

Transdanubiens Bauern und Gärtner anno dazumal! Teil 2

Kuriose Ideen, Gschicht'In und Geschichte von Robert Eichert

Diesmal drehen wir für unsere Bezirks-Geschichte die Zeit ganz weit zurück und finden uns dann ca. 5.000 bis 800 Jahre vor Christus wieder. Denn damals nahmen hier im Marchfeld die „Transdanubischen Bauernkulturen“ ihren Anfang - d. h. von der Jungsteinzeit bis in die Späte Bronzezeit. Viele Bodenfunde jener fernen Tage barg der leidenschaftliche Prähistoriker Dr. Josef Fritz Kastner in den 1930er Jahren rund um Aspern und veröffentlichte das bald danach auch in seinem Buch „Mammutjäger, Bauern, Krieger“:

„Aspern - Seltene Funde aus der Jungsteinzeit.

Über der weiten Ebene des Marchfeldes liegt strahlender Sonnenschein. Wogende Ährenfelder, soweit das Auge reicht. Unser heutiger Weg gilt aber nicht den lachenden Fluren; wir wollen in die Erde eindringen und versuchen, den Schleier zu lüften, der über Vorzeitgeheimnissen der Heimat liegt. An einer Lehmwand beginnen wir mit unserer Arbeit. Kaum sichtbar, nur dem Auge des Fachmannes klar, hebt sich eine

etwas dunklere Schicht ab. Kulturschicht nennt sie der Fachmann, denn Menschen hatten hier vor 4000 Jahren gehaust, hatten ihre Hütten stehen, von denen nur armselige Stücke Lehm des Wandbwurfes übriggeblieben sind, einige Tierknochen und -zähne und etliche unscheinbare Tonscherben. Aus der genauen Beobachtung der Lageverhältnisse, aus der Bestimmung der Gefäßformen und -verzierungen, aus der Betrachtung der Steinwerkzeuge



Grabung Kastner: Henkeltopf (Laibacher Pfahlbaukeramik).

zieht der Fachmann für die Wissenschaft reichen Gewinn. Tastend hebt sein Messer vorsichtig Scholle um Scholle: hin und wieder ein schlichter Tonscherben, jetzt ein Gefäßrand mit rundem Henkel. Wieder hat die Spitze des Grabungsmessers Keramik berührt; der leicht knirschende Ton hat es verraten. Vorsichtig tastet das Messer weiter: der Tonscherben scheint größere Ausdehnung zu haben, sanduhrförmige Ornamente werden sichtbar [Foto oben]. Die Spannung wächst, nur nichts durch Hast verderben! Endlich ist die Keramik freigelegt. Kein ganzes Gefäß. Nun ein prüfendes Ziehen, ein Ruck - und da liegt es vor uns, das kostbare Stück aus dem Laibacher Pfahlbau, edel geformt und gefällig verziert. Die Freude ist groß: Verrät doch diese Gefäß-

ware weitreichende Kultur- und Völkerbeziehungen...

Hunderte Kilometer sind die Menschen gewandert, wochen-, ja monatelang, doch hier an der Donau muss es ihnen behagt haben: langgestreckte Donauarme, bevölkert von zahllosen Fischen, dichte Auen mit gewaltigen Hirschen und Wildschweinen, mit schmackhaftem Wassergeflügel und dem Biber, der köstliches Pelzwerk lieferte. Daneben am Rande des Auwaldes fruchtbarer Ackerboden für Gerste, Weizen, Hirse, Linse und im Donauschotter in Hülle und Fülle Rohstoff für Steinwerkzeuge: Serpentin für Steinbeil und Lochaxt, Feuer- und Hornstein mit scharfen Kanten und spitzen Enden für Messer, Schaber und Pfeilspitzen, große Geschiebe als Mahl- und kugelige Quarzgerölle als Klopfschlägel.

... Sorgfältig wird an der Fundstelle weitere Nachschau gehalten. Vor uns lag das Grab, das sich vor rund 2600 Jahren geschlossen hatte. Wir konnten es nicht ohne Ergriffenheit betrachten. Standen doch hier einst Menschen, die Leid und Freude fühlten wie wir, an denen sich Menschenschicksal erfüllte wie an uns! Sorgfältig nah-

bacher Pfahlbau, edel geformt und gefällig verziert. Die Freude ist groß: Verrät doch diese Gefäß-



Brandgrab (Urnenfelderkultur, Dr. Kastner re.), Aspern 1934.



Archäologische Notgrabung (Bronzezeit), Gr. Enzersdorf 2015.

men wir Bruchstück um Bruchstück von dem festen Erdkern ab, der das Innere der Urnen füllte, und erwarteten, auf den Leichenbrand zu stoßen. Aber von dem fanden sich nur einige Knochensplitterchen. Vielleicht hatten die Hochwässer späterer Zeit Asche und Knochenreste ausgelaut. Bald stellten sich Wissbegierige ein, die vor allem der Inhalt der Gefäße interessierte. Ob sich über dem Hallstattgrab einst ein Grabhügel erhoben hätte, wurde eine Frage laut. „Das kann kaum mehr festgestellt werden“, antwortete ich. Eben sagte mir Herr R., dass der Ziergarten vorher Ackerland war. Wie leicht konnte da ein kleiner niedriger Erdhügel vom Pfluge eingeebnet worden sein! Darüber dürfte sich auch von alten Aspernern kaum mehr Sicheres ermitteln lassen. Aber nicht weit von uns, bei Oberhausen-Sachsengang [Groß Enzersdorf], war noch vor wenigen Jahren ein Grabhügel auf

freiem Felde zu sehen [Foto]; gelegentlich einer Wegherstellung fiel ein Teil desselben der Abgrabung zum Opfer, wobei eine Bronzenadel und Bruchstücke einer gelben, mit schwarzen Dreiecken bemalten Urne zum Vorschein kamen. Leider ging ein großer Teil der Topfware aus Unverstand verloren. Daran knüpften wir die Bitte, auch den unscheinbarsten archäologischen Hinterlassenschaften ein Augenmerk zu schenken!“ Wenn in unserem Bezirk heutzutage ein Haus gebaut wird, gräbt zuerst einmal der Bagger tief in die Erde hinein. Ich glaube, dass dadurch aktuell leider viele archäologische Funde unentdeckt bleiben und für immer verloren sind!

Die wesentlichen Elemente der bäuerlichen Lebensform der Jungsteinzeit (ab ca. 9.500 v. Chr.) - also Getreideanbau, Viehzucht, Hausbau und Keramik - traten in

Vorderasien früher auf als in Europa. Denn dort begann auch der Schritt vom Sammeln wild wachsender Süßgräser zu deren Anbau. Die Wildformen von Gerste, Einkorn und Emmer stammen aus Vorderasien und die ältesten Funde von Kulturgetreide machte man ebenfalls dort. Die Entdeckung, dass Getreide ausgesät werden kann, verdankt man wahrscheinlich Zufällen. Wenn Getreidekörner z. B. unbeabsichtigt durch Feuchtigkeit keimten und zu Pflanzen auswuchsen oder man gesammelte Körner vor dem Haus verlor und diese im nächsten Jahr keimten und heranwuchsen. Von dieser Selbst-Domestikation bis zum bewussten Getreideanbau war es dann nur mehr ein Schritt. Das Ergebnis waren Kulturpflanzen, die sich bald in Form und Größe von den wilden Gräsern unterschieden. Die Kenntnis-

se des Pflanzenanbaus haben auch den europäischen Kontinent Schritt um Schritt erobert, und bald fanden sich hier Arten wie Roggen, Bohnen, Erbsen, Flachs, Mohn, Äpfel und Birnen. Der Boden wurde zunächst mit dem einfachen, später mit dem hakenförmigen Grabstock (Furchenstock) bearbeitet. Dieser wurde vorerst noch vom Menschen bedient und entwickelte sich später zum, von Tieren gezogenen, Pflug!



Brandgrab (Urnenfelderkultur, Gr. Enzersdorf 1935)

sind dies die Orte Stammersdorf, Leopoldau, Kagan, Hirschstetten, Aspern, Eßling, Großenzersdorf, Probstdorf, Orth und Eckartsau...

Die Besiedlung - Im Bereich einer Gehstunde beiderseits des Kleinsten Wagrams bot sich dem Menschen alles zum Leben Nötige: Fische, Bau-, Werk- und Brennholz, Wild, die Früchte des Waldes und der Felder und Weideland für die Haustiere. Die Heißländer und die Uferwälle waren bevorzugte Wohnplätze, da sie hochgelegen und trocken waren und im davor liegenden Gerinne Wasser zur Verfügung stand. Durch diese günstige Lage finden sich Siedlungsspuren längs des Kleinsten Wagrams seit der Jungsteinzeit...“ Doch davor mussten unsere



Grabhügel Oberhausen (Gr. Enzersdorf), heute eingeebnet (Hallstattzeit).

frühen Bauern noch die großen Eichenmischwälder, die hier zu anfangs vorherrschten, durch Brand roden, bevor sie ihre Häuser bauen und ihre Felder bestellen konnten. Der Boden war jedoch nur kurze Zeit ertragreich, bald an Nährstoffen erschöpft, wodurch immer weitere Flächen gerodet wurden. Das erforderte das Zusammenwirken vieler Menschen, was zur Bildung von sippenmäßig verbundenen Arbeitsgruppen führte, die dann auch gemeinsam ein Großhaus bewohnten.

Der jahrelangen Tätigkeit Dr. Kastners ist es also zu verdanken, dass man heute über die Siedlungstätigkeit des Menschen im Bereich des Kleinsten Wagrams recht gut informiert ist. So konnte eine Besiedlung rund um Aspern erstmals für die Jungsteinzeit nachgewiesen werden. Der Mensch lebte in dörflichen Ansiedlungen. Die Siedlungsbedingungen hier waren für ihn günstig. Die nahen Donauarme sicherten die Bewässerung, lieferten Trinkwasser sowie einen Teil der Ernährung durch den Fischreichtum, die Au barg viele Wildtiere für die Jagd. Außerdem fand sich im Fluss ein wichtiger Werkstoff: Schotter, darunter Feuerstein und Jaspis für Messer, Pfeilspitzen, Schaber und Äxte. Und die lehmigen Böden stellten eine ideale Ausgangsbasis für Ackerbau und Viehzucht dar. Das Hauptnahrungsmittel Getreide zerrieb man auf Mahlsteinen. Dieser Schrot wurde gekocht und als Brei gegessen, eventuell noch mit Fleisch, Gemüse, Honig und Früchten bereichert. Brot gab es erst etwa um 2.500 v. Chr. Die fortschreitende Domestikation von Hund, Ziege, Schwein, Schaf und Rind diente nicht nur der Fleischversorgung, sondern man verwertete deren Leder und Wolle für die Bekleidung und Knochen für die Erzeugung von Geräten. Die Wildformen dieser neuen Hausgenossen waren Wolf, Bezoarziege, Wildschwein, Mufflon und Urrind.



Handsichel (Bronzezeit, Ungarn).



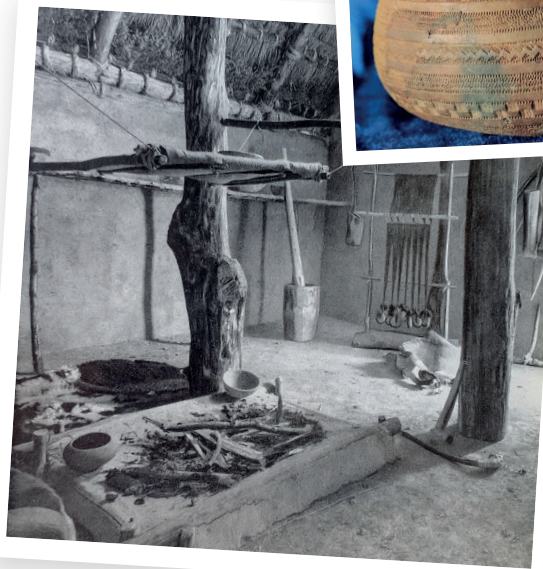
„Kleinstes Wagram“: Geländestufe, bewahrte Ansiedlungen vor kleinem Donauhochwasser.



Jungsteinzeitliche Siedlung, Europa.



Glockenbecher
(1.800 v. Chr.),
Grabung Kastner,
Aspern.



Blick in ein Langhaus (Jungsteinzeit).

Text-Quellen und Bilder: J. F. Kastner, 1940; NÖ Landesmuseum f. Urgeschichte Aspern/Zaya, Katalog 1976; „Aspern von der Steinzeit zum Motorenwerk“, Wien Museum, 1981; Inst. f. Vorgeschichte, Univ. Frankfurt, R. Pittioni, Privatsammlung Eichert u.v.m.

Das Pferd war erst eine späte Erzungenschaft der Jungsteinzeit. Der Mensch hatte auch schon gelernt, Gefäße aus Ton zu formen und im Feuer zu härten. Diese Entwicklung ging nur langsam vor sich. Den Übergang von der Jagd- und Sammel- zur Produktionswirtschaft der Jungsteinzeit, die in Vorderasien ihren Ausgang nahm, nennt man Neolithische Revolution. Man wurde dadurch weitgehend vom Sammeln der Nahrung und von der Jagd unabhängig. Jäger brauchten große Gebiete, Bauern konnten auf kleineren Flächen eine größere Anzahl an Menschen ernähren.

Die Folgen dieser veränderten Lebensweise war ein starke Vermehrung. Der sich daraus ergebende Bevölkerungsdruck führte zur raschen Ausbreitung bäuerlicher Kulturen, auch in nordwestlicher Richtung nach Europa. Vermutlich schoben sich Gruppen landsuchender Bauern allmählich in unseren von Jägern und Sammlern bewohnten Kontinent vor und besiedelten so auch die fruchtbaren und leicht bearbeitbaren Lössböden des Marchfeldes. In der Bronzezeit bildeten hier Ackerbau und Viehzucht weiterhin gute Ernährungsbedingungen. Die Viehzucht scheint in der Mittleren Bronzezeit gegenüber dem Ackerbau eine größere Rolle gespielt zu haben. Aus jener Zeit gibt es bei uns ebenfalls manch archäologische Funde! Und all das kann man sich im Naturhistorischen Museum und im MAMUZ Schloss Aspern/Zaya ansehen! Am Ende unseres Serien-Themas „Bauern und Gärtner anno dazumal“ sollen dann noch Ihre privaten Fotos vergangener Landwirtschaft in einem „Best-of“ Platz finden. Daher bitten wir all jene, die alte Bezirks-Fotos unserer Gärtner, Bauern und ihrer Nutztiere sowie Fischer besitzen, um die Zusendung guter Kopien mit kurzer Erklärung, Ortsangabe und Datum, danke: dbz-serie@gmx.net